



Abend:

Zeitung.

124.

Freitag, am 24. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

Die Zornburg.

Vom Sturme umbrauset im Ahnensaal,
Stand finster der Herrscher vom Schlosse.
Die Knie umschlang ihm sein Ehegemahl:
„D schönerer Tage Genosse,

Bei diesem Sturme die Meerfahrt fliehe,
D morgen, morgen erst von mir ziehe!“

„Ob grausig auch brüllet die tobende Fluth,
Die Stürme mich heulend umfliegen,
Nicht fürcht' ich den Kampf; mein Schiff, es ist gut;
Ich werde sie alle besiegen.“

Er rief's, nicht achtend der Liebe Flehen,
Und ließ die Segel im Sturme blähen.

Wohl tanzet das Schiffelein auf pfadloser Bahn,
Reck, wie eine Mücke am Lichte;
Die Masten oben mit wehender Fahn'
Dem Sturme gerad zu Gesichte.

Die Wellen brachen sich laut am Riele,
Als wenn sie dienten dem Schiff zum Spiele.

Doch wehe! es wohnt eine höhere Macht
In Stürmen, Gewölken und Wogen;
Und ehe den Lauf das Schiff noch vollbracht,
Da hat sein Geschick es erflogen.

Nur Einer entkam im Fluthenkahne
Zum Schloß aus solchem wilden Drkane.

„Wo weilet mein Weib?“ ruft finster der Mann.
Man führet hinauf ihn zum Thurme.

„Hier harrte sie Dein in der Sehnsucht Bann;
Hier hat sie gebetet im Sturme.

Doch als sie sah die Masten hinfallen,
Kein Schiff mehr, Dich nicht, keinen Vasallen:

„Da stürzte hinab sie zur schäumenden Fluth;
Dir starb sie und lebte sonst Keinem.“
„Auch sie mir genommen!“ rief Jener voll Wuth,
Entriß die Fackel der Dienenden Einem,
Warf in's Gemach voll Zornes sie wieder:
„So brenn' auch Alles mir dieses nieder.“

Die Flamme, gehorsam des Herrschers Gebot,
Verspottend die Hülfe der Knechte,
Hellleuchtend, wie Osten im purpurnen Roth,
Weit durch die gestirnlosen Nächte,
Zehrt' Alles fort bis auf wen'ge Mauern,
Die jetzt als Warnung noch einsam trauern.

Am nächsten der Tage am felsigen Hang
Saß einsam der Ritter und fischte.
Nicht brachte dem Wilden man Speise und Trank,
Damit er das Leben erfrischte.

Man floh ihn, wo er als Siedler baute,
Und kreuzte sich, wenn man fern ihn schaute.

Ottilie Kapp,
geborne von Rappard.

Carnevalistisches Panorama und kleine Frühlingsbilder von Pesth und Ofen.

(Schluß.)

„Der Landwirth,“ Schauspiel von der hohen, be-
rühmten Dichterin von „Lüge und Wahrheit,“ war eine
dieser sinnigen Dichtung würdige, gerundete Darstellung
und erfreute sich eines so glänzenden Successes, daß dessen
Wiederholung laut begehrt wurde, welche wahrscheinlich
auch sehr bald erfolgen dürfte. Vor allem verdienen

Herr Dietrich, Landwirth Rudolph und unsere vortreffliche Grill, Maria, so wie die Herrn Bery und Rosenschön für ihr treffliches, fein nuancirtes Zusammenwirken unsere volle Anerkennung. Mit gleicher Rundung, ging das Schauspiel „die Fremde“ von Frau v. Weisenthurn in Scene. „Marie von Medicis“ von Berger, gehört gleichfalls zu den bessern Lustspielen neuerer Zeit. — Wenn auch die eigentliche historische Folie dieses Sujets die Liebesabenteuer der Medicis mit Richelieu, eine schöne Schattenseite zu jenen Heinrich's ihres Gemahls bieten, und dem Dichter ganz außer Acht bleiben, so führen die Quiproquos, welche vom Dichter durch ein fatales Verhängniß — über den gutmüthigen schwärmerischen Abenteuerer Heinrich herbeigeführt werden, viel wahrhaft witzige Wendungen herbei, die dem Kalisschen Künstlerpaar, und der vortrefflichen Müller, ingleichen unsern vielseitigen, denkenden Herren Bery und Treumann Gelegenheit zur Auszeichnung verliehen.

Gegenwärtig gastiren die Geschwister Clara-Heinefetter-Stöckl und Fatima Heinefetter-Miklowitsch — mit glücklichem Erfolg dahier. Erstere aus frühern Gastspielen hier beliebt, sang bereits den Romeo, die Norma, Züdin und Agathe und letztere die Gabriele und das Knechtchen mit entschiedenem Beifall.

Im Nachtlager debutirte ein Dilettant Herr Stampfel als Jäger und zeigte Beruf und Mittel, welche (aufmunternd) vom Publikum nicht verkannt wurden. — Ue. Carl nahm unter Beifallssturme vor ihrer Abreise im „Liebestrank“ Abschied vom Publikum. —

Auch der allgemeine Liebling unseres Publikums Dessoir hat eine Urlaubsreise angetreten. Ueber diese Reise circuliren verschiedene Gerüchte, von welchen wir nur das annehmen wollen, daß der hier geachtete, moralische Charakter Dessoir's seinen Ruf auch in der Ferne behaupten wird, und daß er nichts unternehmen werde was den Gesetzen der Ehre widerstrebe. —

Das magyarische Nationaltheater hat durch löbliche, würdige Bestrebungen in der vergangenen Winteraison bedeutende Fortschritte gemacht. Wer mit den Schwierigkeiten musikalischer Transformationen in dieses Idiom vertraut ist, wird den Standpunkt ermessen, welchen diese Bühne durch Einführung der italienischen und französischen Oper daselbst erlangt. Mad. Schodel ist die eigentliche Perle dieser Bühne, und die ihr zugesicherten 6000 Francs Münze neunmonatlichen Solds, sind im Verhältnisse ihres Werthes und ihrer Leistungen nicht so enorm — als sie vielleicht oberflächlich scheinen dürften. Das Ofner Theater bewegt sich in gemessener — Anspruchslosigkeit um im Gleichschritte zu bleiben und nicht zu er-

schlafen. Die Acquisition der Ue. Kevin vom Wiener Leopoldstädter Theater und einiger vortheilhafter Gäste brachten und bringen viel Beweglichkeit und Leben ins dortige Repertoire. Zu letztern zähle den wackern Schauspieler Hensel, ehemaliges Mitglied der Pesther Bühne, dessen Gastrollen, als Potemkin in den „Günstlingen“ Hartneid im „Adept“, Richard im „Wanderleben“ auf der Ofner Bühne so zu sagen Furore machten und in der That wäre die Acquisition dieses berufenen Mimen für genannte Bühne ein Fund. —

7. Gasthäuser.

Das Hôtel zum „Palatin“ ward durch die wahrhaft prachtvolle Einrichtung und durch die Eleganz, welche dessen Pächter Herr Carl Emerling eingeführt, so wie durch die persönliche Liebenswürdigkeit und feine gastwirthliche Bildung desselben, so hoch gehoben, daß es größtentheils nur von der reisenden Haute volée in Anspruch genommen wird. Diesem Hôtel reiht sich in Geschmack und Delicatesse, im Benehmen, ächter und höchstbefriedigender Bewirthung, das große, imposante Caffeehaus des Herrn Privorsky in der Herrengasse an.

Ich habe von projektirten Erinnerungsmonumenten an die jüngste Ueberschwemmungs-Katastrophe in gegenwärtigem Berichte bereits gesprochen. Eines derselben wird von einem hochherzigen Wiener Großhändler noch im Laufe dieses Sommers realisirt. Wer kennt aus den Annalen dieser Sammerepoche nicht den allgepriesenen Namen Franz Xaver Feiller, k. k. privilegirten Großhändler aus Wien, welcher, wie ein unsichtbarer Schutzengel, auf allen Punkten der Gefahr mit beispielloser Selbstaufopferung Rettung und Hülfe gebracht? Werden solche erhebende Edelthaten auch an und für sich selbst zum dauernden Monumente in jedem Hausgrunde, wo dieser großherzige Menschenretter hülfreich erschienen, pflanzt sich das Gefühl der Dankbarkeit für solche Wohlthaten auch unaufhaltsam von Generation zu Generation fort; trägt überdieß der Wohlthäter in einem solchen beseligenden Bewußtseyn schon an und für sich einen Himmel voll unsäglicher Freuden in der eignen Brust; — so hat die Dankbarkeit unseres löblichen Stadtmagistrats und die Anerkennung unserer hohen Magnaten diese bleibenden Monumente noch zu erhöhen gestrebt. — Der würdige Wohlthäter Herr Franz Xaver Feiller, wurde nicht nur zum Ehrenbürger der königlichen Freistadt Pesth, mit allen damit verbundenen Gerechtsamen und Privilegien diplomatisirt; sondern erhielt auch bei der verflossenen Comitats-Congregation

das Indigenat zum ungarischen Adelsstand, in welchen er schon kommenden Landtag erhoben werden soll.

Um jedoch diese Auszeichnungen auf würdige Weise zu nützen und gleichsam dankbar in einem Monumente mit Erinnerungs-Emblemen an diese Katastrophe zu verherrlichen, kaufte dieser hochherzige Menschenfreund drei bedeutende Hausgründe nächst dem Fischplaz, an der Pesther Donaufront, um aus denselben ein großartiges, mit hundert Frontfenstern versehenes Hôtel empor zu heben. Dieses Hôtel, im Mittelpunkt der inneren Stadt gelegen, soll das hohe Bildniß des eigentlichen Schutzgeistes in dieser Trauerepoche, den allgeliebten Heldenjüngling, Prinzen Stephan kaiserliche Hoheit, zum Schilde erhalten. Der vaterländische Bildhauer Herr v. Terenczy hat die Ausführung der Sculpturarbeiten und des Piedestals, worauf nächst dem erhabenen Bildnisse des durchlauchtigsten Prinzen die Hauptscenen aus der denkwürdigen Ueberschwemmung prangen sollen, übernommen. Dieses gigantische Hôtel soll alles was Pracht und Luxus bieten vereinigen und sich an die ersten derartigen Anstalten Europa's unter dem Titel: Hôtel zum Erzherzog Stephan würdig anschließen. Bei der Passagezunahme durch unsere Stadt nach dem Orient, ist eine solche Anstalt höchst willkommen. Seit Eröffnung der Donau-Dampfschiffahrt lasen wir in den Fremdenlisten mehrere bedeutende Notabilitäten, welche mit dem „Triny“ nach dem Orient segelten, worunter die Attachés der türkischen und persischen Gesandten am kaiserlichen Hofe und der berühmte Archäolog, Hofrath Hase, Director des königlich sächsischen Antiken- und Münzkabinetts zu Dresden.

P. Weil.

Drei literarische Curiosa.

1) Es erschien 1700 von Andreas Werkmeister einem (sehr tüchtigen!) Organisten zu Halberstadt, ein „Musikalisches Sieb, darinnen einige Mängel eines halb gelehrten Componisten vorgestellt und das Böse von dem Guten gleichsam ausgesiebet und abgesondert werden.“

Ein vierzig Jahr später, nämlich 1739, kam 2) ebenfalls in Leipzig ein „Musikalischer Staarstecher,“ heraus. Der Verfasser war ein für jene Zeit tüchtiger Kritiker, eine Art Gottfr. Weber, Namens Lorenz Nitzler, der in Leipzig vielleicht zum ersten Male und bis jetzt zum letzten Male musikalische Vorlesungen mit vielem Beifalle hielt.

Ein literarisches Curiosum endlich 3) ist eine „Alamodische Hobelbank, das ist: ein sehr lustiger und

artlicher Discurs zweier Adels-Personen, welchen sie von den Alamodischen, ja vielmehr von den jetzigen im Schwang gehenden und höflichen Sitten, närrischen Ge- und Mißbräuchen, als da ist in Kleidern, Gebärden, Gehen und Basolafmanos*)-Macher, so sie bei etlichen Völkern ic. wahrgenommen, halten.“ Es ist ohne Druckort 1668 erschienen.

* r.

*) Baso las manos: Ich küsse die Hand; spanische Redensart.

Gesammeltes von Thuringus.

Im 10. Jahrhundert galt es für ein Zeichen der Höflichkeit und des bestmöglichen Vernehmens zwischen einer Dame und einem Herrn, wenn Beide von einem Teller aßen und aus einem Becher tranken.

Die Cabinetsbibliotheken, namentlich die historischen, gleichen den Luftbällen, in denen man über große Bezirke schnell hinwegfliegt. — Was die Ballons selber betrifft, so sind sie gewöhnlich aus lauter Stücken, die den großen Tuchmachern stipirt worden sind, zusammengestickt.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Es wird noch die Zeit kommen, wo kein Alter mehr für die Entwicklungen des Genies bestimmt werden kann. In Neapel reißt gegenwärtig ein fünfjähriger Violinspieler Alles zur Bewunderung hin; in Braunschweig entfaltet der sechszehnjährige Geigenpieler Carl Hohnstock mit jedem Tage eine bewundernswerthere Genialität. Die Kunst, je größere Fortschritte sie macht, offenbart sich immer jugendlicher in den durch sie begabten Individuen.

* * * Julius Mosen, der treffliche Sänger Ahasvers, gegen den die Gemeinheit schon mehrmals vergebens ihre schmutzigen und stumpfen Pfeile ausschickte, beschäftigt sich mit der Conception eines neuen größern Gedichtes, das der bisherigen Leistungen dieses reichbegabten Dichters sich würdig erzeigen wird.

Dionys.

Innatus ille.

Nie noch einen Mann man nannte,
Dessen That stets Glück besonnte!
Der das Glück im Keim erkannte,
Und das that auch, was er konnte!

Fr. Faber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluss.)

Das Theater an der Wien hat in neuerer Zeit sich nicht eben vieler und vorzüglicher Novitäten befließigt. Einige Male ließ es jedoch sich zu ziemlich kühnen Unternehmungen verleiten, die, um der Wahrheit die Ehre zu gönnen, weit besser ausfielen, als man erwartet haben mochte. So machte man sich vor einiger Zeit sogar an Shakespeare's „Romeo und Julie,“ bei welcher Gelegenheit man in sofern einigen Vorschub hatte, als die Darstellung dieser Tragödie zu den schwächsten Leistungen des Hofburgtheaters gehört, und mithin kein großer Maßstab dafür vorhanden ist. Herr Quandt spielte den Romeo recht verdienstlich; dasselbe muß man von Mad. Pann, als Julie, rühmen, stände nur nicht die unvortheilhafte Gestalt dieser, durch Saturns Sense schon scharf gezeichneten Schauspielerin in zu offenem Widerspruche mit der Vorstellung, die man sich von der süßen Julie entwirft. „Gutsherr und Messerschmied,“ oder: „hilf (helfe) was helfen kann,“ sogenannte Localposse von Friedrich Kaiser, eigentlich aber eine bloße Verballhornung von Ziegler's „Liebhauer und Nebenbuhler,“ mißfiel, und das mit Recht; wenig besser erging es der nach dem alten gleichnamigen (gänzlich dem Zeitgeschmacke entwachsenen) Stücke, aufgewärmten localen Caricaturposse: „der dreißigjährige A-B-C-Schütz.“ Mad. Pann wählte zu ihrem Benefize das Albinische Lustspiel: „die Rosen,“ unter dem Titel: „Frauenklugheit;“ es wurde, obschon das feinere Lustspiel sonst nicht in der Sphäre dieser Bühne liegt, recht brav gegeben und gefiel. Am eigenthümlichsten trat Herr Grohmann in der Dialectrolle des Engländers hervor, welcher nebst seiner künstlerischen Vielseitigkeit, zugleich eine genaue Kenntniß des Idioms verrieth und außerordentlich ansprach. Einen erfreulichen Treffer aber hat dieses Theater in Restroy's neuester Localposse: „die verhängnißvolle Fashingsnacht,“ erzielt, welche zum ersten Male zum Vortheil der Dlle. Weiter gegeben wurde und seitdem noch jeden Abend Haus und Cassé füllt. Gegen den Stoff, welcher nach dem Holtei'schen „Trauerspiele in Berlin“ bearbeitet ist, und, seltsam genug, sich dem Originale im Gange der Handlung ziemlich genau anschließt, wäre vielleicht Manches einzuwenden, da diese Mischung von Verbrechen, Schreckniß und Komik, doch kaum ohne Widersprüche durchzuführen ist. Dagegen erkennt man übrigens in der Gliederung des Stückes, der Ausführung der Scenen, der originellen und naturgemäßen Anlage der Charaktere, und dem sprudelnden Witz des Dialoges, Restroy's unübertroffenes Talent, das sogar zur Genialität sich steigert. Ungeachtet seiner muthwilligen Laune, sinkt sein Witz doch nie zu jener armseligen Sphäre der gewöhnlichen Possenspäße herab, mit welchen die übrigen jetzigen Volksdichter das Daseyn ihrer Machwerke fristen. Sein Scherz ist wahr, tief aus dem Leben geschöpft, und verbürgt in der staubigen Hülle des Volksthümlichen und Plebejen oft Goldkörner überraschender Weltkenntniß und drastischer Wahrheit. Das aber ist Restroy's höchster Vorzug, daß er nie strebt, seine treffenden Einfälle durch Coquetterie und Salbung des Ausdrucks, ihrer angestammten Sphäre zu entheben, wie z. B. der in dieser Beziehung weit hinter ihm stehende Raimund that. Restroy könnte mit seinen wahrhaft geistvollen Scherzen und Einfällen, hinter welchen meist eine tiefe,

sinnige Ironie lauert, mit seinem unfehlbar zielenden, satirischen Humor, die Welt weit glänzender bestechen, wenn er, was ihm sicher nicht schwer würde, seine Gedanken in ein prunkvolleres Gewand der Sprache kleiden wollte; aber er verschmäht dieß, weil er dann, gleich Raimund, aufhören würde, wahr zu seyn, und er, in Ansehung der von ihm aus der niederen Volksklasse gewählten Personen, Charaktere und Zustände, die äußere wie die geistige Costumtreue nothwendig verletzen müßte. Gesteht man, daß diese Posse trefflich gespielt wird und man das seltene Ensemble dieser Bühne für ähnliche Stücke dabei erkennen und schätzen lernt. Man weiß nicht, soll man das Spiel und die Laune Restroy's, als Holzhacker Lorenz, oder Scholz's in der ernstkomischen Rolle des Tathuber, oder Carl's, als Chevalier Beck, mehr loben? Den Preis verdient jedoch unstreitig Dlle. Condorussi, welche die muntere, naive und doch theilweis fast tragische Rolle der Dienstmagd Sepherl mit wahrer Künstlerschaft durchführt, besonders dadurch, daß sie selbst in den tragischen Momenten, wo Andere wahrscheinlich den Kothurn anziehen würden, nie die Persönlichkeit des schlichten Dienstmädchens opfert.

Weniger ist es in der letzteren Zeit dem Leopoldstädter Theater mit Neuigkeiten gelungen, daher man sich dort meist mit aufgefrischten älteren Produkten helfen mußte und dem Publikum kein lebhaftes Interesse einflößen konnte. Die bekannte Scheu der neuen Directionen, Bühnendichtern ein mehr, als erbärmliches Honorar zu zahlen, dürfte großentheils die Schuld dieses Uebelstandes tragen. „Die Tochter der Berge,“ oder „der Vogelfänger und das reisende Genie,“ romantisch-komisches Zaubermährchen, von Karl Hafner, mißfiel; das alte, längst begrabene Hensler'sche „Donauweibchen“ wurde in solcher Verlegenheit von den Todten erweckt, doch wer will noch dergleichen sehen! Besseren Erfolg hatte im Allgemeinen die Pantomime. Zwar wollte das, unter dem Titel: „Zauber-Mosaik,“ von dem Pantomimenmeister Schadezky ziemlich planlos zusammengesetzte, pantomimische Quodlibet nicht sehr ansprechen, und auch an einer anderen Zauberpantomime desselben Autors: „die goldene Zaubermuschel,“ oder „Amors Schelmereien,“ fand man ziemlich Viel auszusagen; doch war die letztere wenigstens sehr splendid und geschmackvoll ausgestattet, und erregte daher einiges Aufsehen, obschon sie keine sehr vollen Häuser machte.

Das Theater in der Josephstadt fährt in seiner gewöhnlichen Weise fort, mittelmäßige neue Stücke, von mittelmäßigen Kräften dargestellt, schön, ja prachtvoll auszustatten und das Publikum durch treffliche Decorationen anzuziehen. Es ist in der Regel gut besucht, was dem fleißigen und rechtlichen Director sehr gegönnt wird. Ein neues Zauberspiel von Told: „Gold und Schönheit,“ oder „Genügsamkeit bringt Glück und Freud,“ bekundet zwar wiederum das anerkennenswerthe Talent des geschäftigen Verfassers, doch ist das Ganze zu wenig motivirt. Die Decorationen sind Prachtwerke, und Proch's liebliche Musik von hohem Werthe. Dlle. Köffler, ein neugagirtes Mitglied, giebt schöne Hoffnungen als Localsängerin, ein jetzt so sehr verwaistetes Fach. Die musikalische Abendunterhaltung des Beszter Sándor aus Ungarn, im Vereine mit der Zigeuner-Musikbande von Farkas und Bihary, sprach durch ihre Eigenthümlichkeit an. Mäßigen Erfolg hatte ein von Schick entworfenes Quodlibet: „Aeltere und neuere Bekanntschaften,“ oder „die entfesselten Geister.“ Von einigen vorgekommenen Gastspielen will ich — aus Schonung schweigen.